Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 81 (1971)

Artikel: Kantonale Psychiatrische Klinik Königsfelden : Königsfelden im Wandel der neuzeitlicher Psychiatrie

Autor: Hunziker, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kantonale Psychiatrische Klinik Königsfelden

Bruno Hunziker
Königsfelden im Wandel neuzeitlicher Psychiatrie

Psychiatrie und Medizin in moderner Sicht

Wir leben im Wohlstand. Schwere körperliche Arbeit wie in früheren Jahrhunderten und vor allem zu Beginn des Industriezeitalters gibt es kaum mehr. Die Arbeitszeit wird immer kürzer und die Löhne laufend höher. Wir sind damit aber weder gesünder noch glücklicher geworden. Die Krankheitshäufigkeit ist nicht zurückgegangen, sondern erschreckend weit angestiegen. Es gibt mehr Invalide und Chronischkranke denn je. Dies trotz reichlicher Freizeit und vieler sozialer Wohltaten, die früheren Generationen nicht vergönnt waren.

Woher kommt das? Zu einem wesentlichen Teil sicher vom zunehmenden Druck, den die moderne Zivilisation auf Seele und Geist des Menschen ausübt. Dazu kommt, dass der Instinkt für ein vernünftiges Verhalten gegenüber den Zivilisationsgütern weitgehend abhanden gekommen ist. Bedenklich ist zweifellos auch der Umstand, dass der heutige Mensch sich weitgehend den natürlichen Belastungen und Erprobungen zu entziehen sucht. Die aus der fehlenden Abhärtung resultierende Anfälligkeit gegen Störungen und Schmerzen ist beträchtlich.

Dass in dieser Lage der Medizin und insbesondere der Psychiatrie neue, umfassendere und diffizilere Aufgaben erwachsen, liegt auf der Hand. So wie sich die Krankheiten im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte wandeln, so hat auch die Medizin im weitesten Sinne diesen Wandel mitzumachen. Neue Krankheiten verlangen neue Therapien. Dass dem heutigen Patienten mit der rein naturwissenschaftlichen Medizin nicht mehr beizukommen ist, wird von namhaften Medizinern wie beispielsweise von Prof. Dr. A. Jores überzeugend aufgezeigt. Auf der andern Seite begegnet man gerade in der Alltagspraxis sowohl bei Aerzten wie bei Patienten einem weit verbreiteten Misstrauen gegenüber der Psychiatrie. Die einseitig auf den Leib des Patienten ausgerichtete Betrachtungsweise erfasst aber nur die halbe Wirklichkeit. Die Begriffe «organisch» und «psychisch» sind nicht

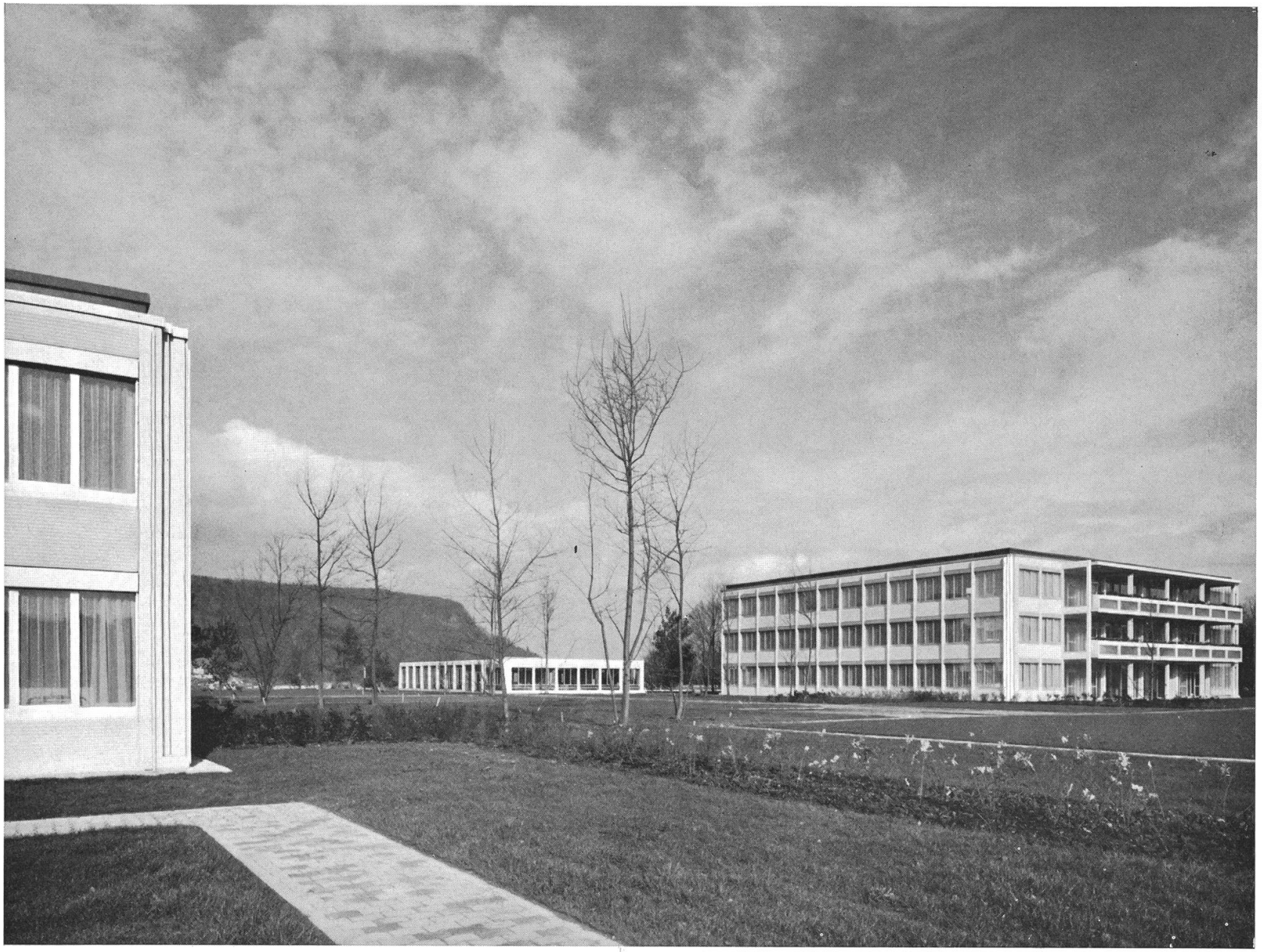
mehr alternativ, sondern als ein und dasselbe Problem, einfach von verschiedenen Seiten her betrachtet, zu werten.

Das heisst wohl nichts anderes, als dass der überkommene Krankheitsbegriff über Bord geworfen werden muss und einem neuen, viel differenzierteren und weitergefassten Platz zu machen hat. Die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO) definiert die Gesundheit wie folgt: «Gesundheit ist der Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens.» Zweifellos haben an dieser Formulierung prominenteste Mediziner mitgewirkt. Das vermag an der Untauglichkeit der Definition aber nichts zu ändern. Genau so unzulänglich sind natürlich die Vorstellungen über den Begriff der Krankheit. Was die Welt-Gesundheits-Organisation als Gesundheit umschreibt, ist ein Zustand, den es für den Menschen noch nie gegeben hat und auch nie geben wird. Dass versucht wird, einen Dauerzustand des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens zu erstreben und möglichst vom Staate aus zu garantieren, ist für unsere Zeit typisch. Man erhofft von einem institutionell gesicherten Wohlstand das Menschenheil. Dass aber der Sinn des menschlichen Daseins bestimmt nicht darin bestehen kann, von allen Belastungen und Prüfungen verschont zu bleiben und sich gewissermassen einen dauernden Trancezustand des Wohlbefindens zu sichern, ist zu allen Zeiten festgestellt worden. Ich zitiere nur einen, nämlich Augustinus, der in seinen Confessiones geschrieben hat: «nos autem in experimentis volvimur», was sinngemäss heisst, dass der Mensch im Leben von Prüfung zu Prüfung getrieben wird.

Viktor von Weizäcker hat einmal gesagt, krank oder krankhaft sei wohl der grössere Teil unseres Lebens und jedenfalls ein viel grösserer Teil unseres Lebens als das, was davon bemerkt und anerkannt werde. Die Richtigkeit dieser Erkenntnis festzustellen, ist für den Arzt und für die Umwelt viel schwieriger als früher, wo die Seuchen und Infektionskrankheiten augenfällig in Erscheinung traten. Die Krankheiten, unter denen wir heutigen Menschen vorwiegend leiden, treten weniger bildhaft hervor. Sie sind deswegen aber nicht etwa harmloser. Dass das Krankhafte gegenüber dem Gesunden beim zivilisierten Menschen der heutigen Zeit tatsächlich überwiegt, kann anhand zahlreicher Statistiken einwandfrei belegt werden. Die Ursachen für diesen unbefriedigenden Zustand sind mannigfaltig. Sie sind eingangs kurz erwähnt worden. Beizufügen wäre lediglich noch, dass der heutige Mensch im Begriffe ist, sich und seine Aufgabe zu verfehlen. In einer grossartigen

Darstellung dieser grundmenschlichen Problematik hat Teilhard de Chardin in seinem Werk «Der Mensch im Cosmos» das Ziel des Lebens auf Erden in einer immer klareren und besseren Manifestation des Geistes erblickt. Wenn nun der Einzelmensch nicht entsprechend seinem inneren Auftrag lebt, wird er krank. Dass hier der Medizin neue und recht grosse Aufgaben erwachsen, ist offensichtlich. Ebenso klar ist aber auch, dass die Medizin diesem verfeinerten und komplizierter gewordenen Krankheitsphänomen nur noch gerecht werden kann, wenn sie aus der rein naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise heraustritt und den Menschen als Ganzes zu erfassen versteht. Anstelle einer recht weit gediehenen Medikamentengläubigkeit haben Erkenntnisse und Einsichten über den Menschen als Ganzheit zu treten. Diese zu wecken und zu vermitteln ist zweifellos eine noble Aufgabe der Universitäten. Das erfordert eine Anpassung der Unterrichtsgestaltung an die neuen Gegebenheiten. Vor allem werden Fächer wie Psychologie und Psychiatrie, aber auch Soziologie miteinbezogen werden müssen. Nur so wird der Arzt mit der Wirklichkeit des menschlichen Krankseins konfrontiert. Andernfalls werden die Mehrzahl der psychogenen Krankheitsfälle, da kein Organbefund zu erheben ist, im Krankenhaus nur der Diagnose teilhaftig, nicht aber der für sie so nötigen Therapie. Dazu kommt, dass zahlreiche somatische Krankheiten auf psychische Ursachen zurückzuführen sind. Deshalb kann die Medizin nur dann ihrem weiter gesteckten Ziel näher kommen, wenn sie sich vermehrt um die seelische Situation des Patienten kümmert.

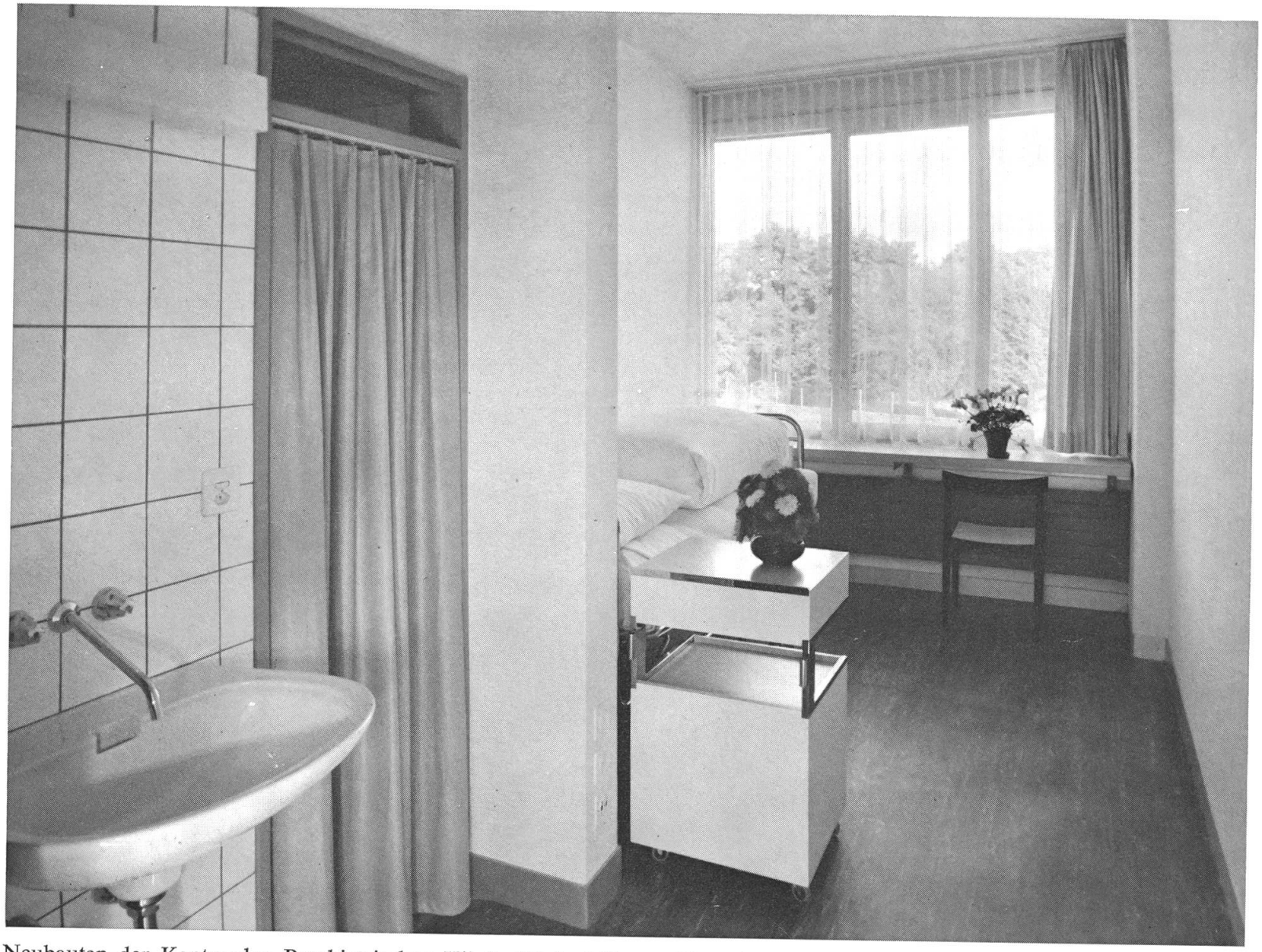
Die bisherigen Ausführungen dürfen hinreichend dargetan haben, dass der Psychologie und der Psychiatrie in der modernen, ganzheitlichen Medizin eine zentrale Bedeutung zukommt. Gleichzeitig werden der Aufgabenbereich und die therapeutischen Möglichkeiten der psychiatrischen Klinik beträchtlich ausgeweitet. Das bedingt für sie eine Aenderung ihrer inneren Struktur und auch der Art ihrer Führung. Dass man das in Königsfelden erkannt hat und mit bemerkenswerter Gründlichkeit und viel Geschick zu den neuen Horizonten vorstösst, lässt sich aus vielem erkennen. Am augenscheinlichsten tritt dieser «new look» in den Neubauten in Erscheinung, die dieser Tage eingeweiht und dem Betrieb übergeben werden. Was wir hier vor uns haben, ist alles andere als die Irrenanstalt, wie wir sie noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gekannt haben. Es handelt sich um ein nach modernsten Erkenntnissen im Dienste einer umfassen-



Neubauten der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Königsfelden. Aufnahme: Hans Eckert, Brugg

Neubauten der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Königsfelden.
Neue Krankenabteilungen: Innenhof.

Aufnahme: Hans Eckert, Brugg



Neubauten der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Königsfelden. Einerzimmer. Aufnahme: Hans Eckert, Brugg

Neubauten der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Königsfelden. Aufenthaltsraum. Aufnahme: Hans Eckert, Brugg

den medizinischen und psychiatrischen Betreuung eingerichtetes Spital. Vielleicht noch um mehr: um Heime, in denen sich die Kranken wohlfühlen sollen und in denen sie schon rein äusserlich spüren, dass man sie heilen will und auch heilen kann. Der seelische Kontakt zwischen den Patienten einerseits, aber auch zwischen dem Patienten und dem Arzt anderseits ist in dieser neuen Umgebung ein anderer. Er wird rascher gefunden und wird den häufig sich vereinsamt fühlenden Patienten Kraft und Hoffnung geben.

Entnommen dem HERBSTGRUSS aus Königsfelden, Nummer 46 1969, S. 11—14.